



MITTEILUNGEN



AUS DEM
OBERÖSTERREICHISCHEN MUSEALVEREIN
- GRÜNDUNGSJAHR 1833 -

GESELLSCHAFT FÜR LANDESKUNDE

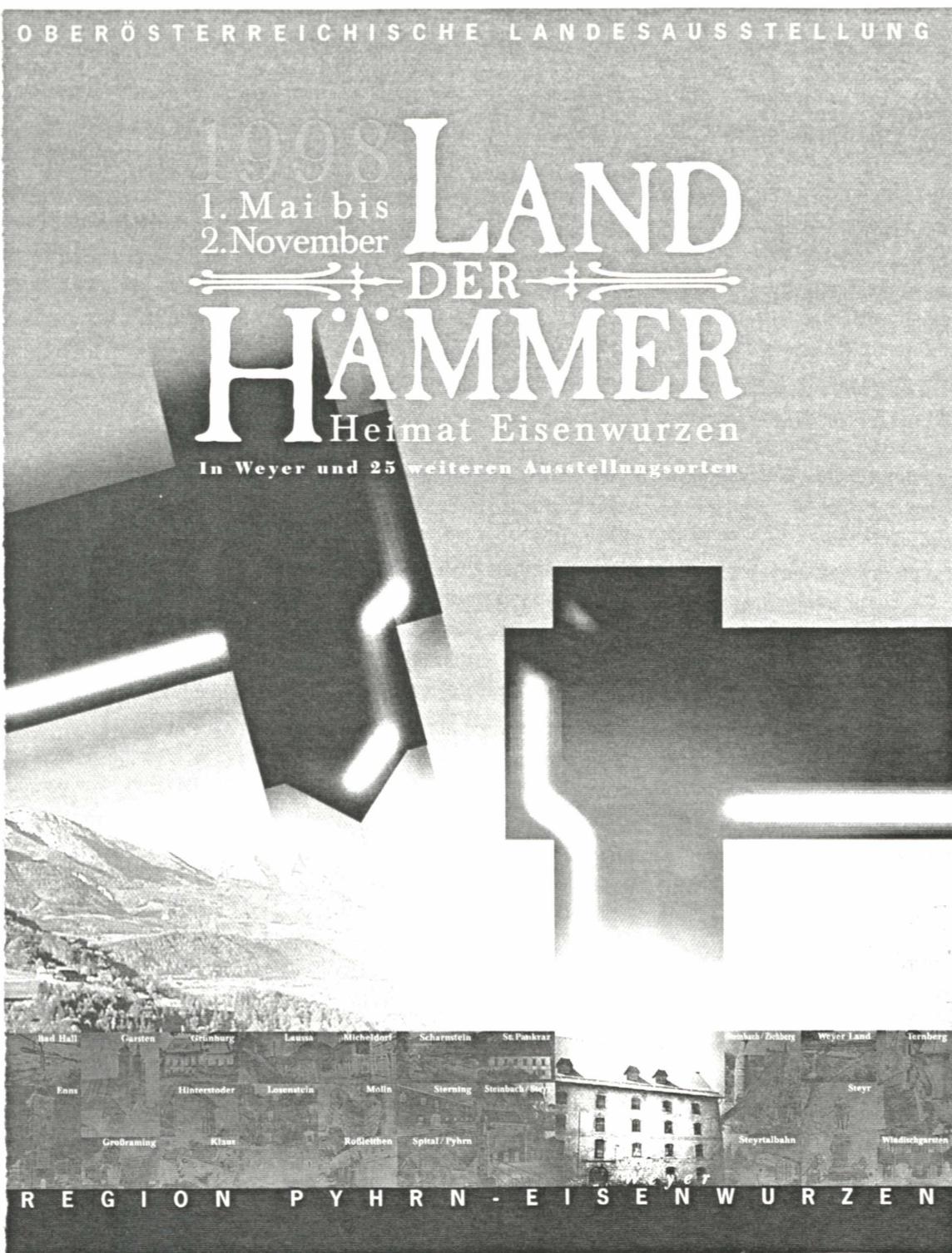
28. Jahrgang

Juni 1998

Heft 3

OBERÖSTERREICHISCHE LANDESAUSSTELLUNG

1998
1. Mai bis
2. November
**LAND
DER
HÄMMER**
Heimat Eisenwurzen
In Weyer und 25 weiteren Ausstellungsorten



Bad Hall Gaarten Grünburg Laussa Micheldorf Scharnstein St. Pankraz
Fams Hinterstoder Losenstein Molln Stiering Steinbach/Belz
Großraming Klaus Roggathen Spital / Pyhrn Weyer
Steinbach/Dobers Weyer Land Irsberg
Steyr
Waldschgarnen
Steyrtalbahn

REGION PYHRN - EISENWURZEN

Niederösterreichische Landesausstellung 1998



aufmüpfig & angepaßt - Frauenleben in Österreich

Daß Frauenleben und Geschichten von Frauen spannend sind und Aktualität besitzen, braucht man in Tagen des Frauenvolksbegehrens wohl nicht zu betonen. Zu einer Zeit, wo die Möglichkeiten für die Umsetzung des modernen weiblichen Rollenbildes täglich diskutiert werden, möchte die Niederösterreichische Landesausstellung 1998 durch einen Exkurs in die Geschichte zu diesem hochaktuellen Thema ihren Beitrag leisten.

Welche Frauen in der österreichischen Geschichte waren ihrer Zeit „angepaßt“? Welche Frauen gingen gegen den Strom und galten zu ihrer Zeit, gemessen an den Lebensumständen ihrer Zeit und ihres sozialen Umfeldes, als „aufmüpfig“, wobei die beiden Wörter „aufmüpfig“ und „angepaßt“ nicht negativ oder aggressiv belegt sein sollen. Wie wurde solches Verhalten von ihren männlichen und weiblichen Zeitgenossen/Innen akzeptiert? Wie wird es heutzutage bewertet? Welche Persönlichkeiten gelten nach den heutigen Maßstäben als positive Beispiele? Wie beeinflussen Schicksale die Diskussion um das „Frauenthema“? In der Ausstellung wird versucht, die Frauengeschichte durch die Geschichte von Frauen zu veranschaulichen.

Salome Alt etwa, die bekannte und tragische Figur in der Salzburger „Szene“ des 16. Jahrhunderts. Als den Spielregeln der Gesellschaft angepaßte „Hausmutter“ gebar sie Kinder, versorgte die große Haushaltung. Ihr Partner war aber der Salzburger Erzbischof Wolf Dietrich, dem sie noch über seinen Tod hinaus in ihrem Welser Exil die Treue hielt, einem Gatten, dem sie niemals angetraut wurde - aufmüpfig durch ihre Treue wider alle Regeln der Gesellschaft.

Wer kennt den Namen *Helene Kottaner*? Wohl kaum wer, aber nach dem Besuch der Ausstellung sollte man ihn kennen. 1436 bringt sie ihre Heirat mit dem Kammerherren des Wiener Dompropstes mit dem Hof in Wien in Verbindung. Sie avanciert zur Erzieherin der Tochter Herzog Albrechts, des späteren ungarischen Königs und folgt dem Hof nach Ungarn. In dieser Zeit beginnt sie an ihrem Tagebuch zu schreiben. Der Zufall hatte die Hand im Spiel, daß von den sicher zahlreichen Aufzeichnungen von Frauenhand gerade diese erhalten blieben. Sie belegen, daß Frauen bereits in der Vergangenheit durchaus politisch interessiert und im Notfall bereit waren, aktiv zu handeln: sie hilft beim Raub der Königskrone aus der Burg Visegrad, ermöglicht so die Krönung von Ladislaus Posthumus und reiht sich so in die Rolle der politisch aktiven Frauen ein, zu denen im 19. und 20. Jahrhundert dann *Berta von Suttner*, *Käthe Leichter* oder *Hildegard Burjan* gehören.

Was haben weitere Darstellerinnen in der Ausstellung wie z.B. *Philippine Welser* und *Salome Alt* oder *Alma Mahler-Werfel*, *Lina Loos*, *Erika Pluhar* oder etwa die „*Geierwally*“ und *Annemarie Moser-Pröll* gemeinsam, und was unterscheidet sie von ihren Zeitgenossinnen?

Historische Frauenschicksale werden mit jenen der zeitgenössischen Frauenpersönlichkeiten auf „angepaßte“ und „aufmüpfige“ Weise ergänzt und konfrontiert. Sehr naheliegend erhebt sich dadurch auch die Frage, was heute als „angepaßt“ und was als „aufmüpfig“ gilt.

Museen, die es in Linz gab, gibt oder geben sollte

8. Die Erinnerungen an Bischof Rudigier (1811-1883) im Linzer Neuen Dom

Dombaumeister Architekt Dipl.-Ing. Nobl hat 1995 in der Krypta des Mariendomes einen Abschnitt zum Gedächtnis an den Stifter (1855) gestaltet. Der Vorraum - bei jedem Besuch der Krypta über Aufzug oder Stiegenabgang zugänglich - zeigt neben der Gipsbüste des Bischofs von 1870 und der Domfahne (nach Entwurf von Vinzenz Statz von Edward Steinle 1862 angefertigt) den berühmten Domschlüssel Michael Blümelhubers von 1924 sowie Kelle, Hammer und Pfanne von der Grundsteinlegung 1862. Adolf Drobny hat 1994 das dort aufliegende Spendenbuch der Bischof-Rudigier-Stiftung gestaltet.

In dem durch Gitter und Verglasung gesicherten Teil der Krypta enthalten neun Vitrinen (B 1) Erinnerungen an Gleink und Suben, deren Besitztümer zu dem neu geschaffenen Bistum Linz kamen (Gleinker Ornat, Goldstickerei auf rotem Seidengrund) und einen Abtstab des Passauer Goldschmieds Tobias Schuhmann für Suben (2.H.17.Jh.), Mitra, zwei Kelche mit Patene und ein Ziborium, (B 2) den Jubiläumsornat von Bischof Rudiger von 1878, eine Mitra und eine zugehörige Holzkassette, auch einen Bischofsstab Rudigiers (Krümme: der Bischof kniend vor Immakulata), zwei Goldkelche mit Patene und Ziborium zum Jubiläum.

Die Pultvitrinen enthalten (C 1) Weihwasserbecken, Aspergile, Glockenzug und Pluvialschließe, (C 2) Weihrauchfaß und -Löffel, eine Subener Schüssel von 1685 und eine Lavabokanne, (C 3) ein Pektorale Bischof Franz Maria Doppelbauers, Geschenk seiner Kollegen von der Anima in Rom 1889, einen Digitus-Stab und einen Handleuchter sowie (C 4) Meßbuch und Digitus-Stab, Handleuchter und Kelch.

Zwei schmale Vitrinen beinhalten (D 1) Kirchengesamtheit aus der josephinischen Zeit und aus dem 19.Jahrh., zum Teil aus Gold, und (D 2) Leuchter, Lavabo, Weihrauchschiffchen usw. aus Silber. Die letzte Vitrine (E) zeigt als Prunkstück das Original der Krone mit Email-Inschrift *Leo XIII. Pont. Max. Dono Dedit* 1905 (für die Marienstatue der Votivkapelle), eine von Vinzenz Statz entworfene Monstranz von 1876 mit silbernen Figuren, Kelch, Ziborium usw.

Insgesamt sind es hundert Exponate, die an den Stifter des Domes und an die Baugeschichte erinnern sollen.

Das Hochgrab Bischof Franz Joseph Rudigiers mit der naturgetreuen Liegefigur von Vinzenz Gasser steht jetzt im Chor des Domes, nur die monumentale Krippe Osterrieders ist in der Krypta verblieben. Die von Dombaumeister Vinzenz Statz geplante architektonische Lösung mit Ab- und Aufgang zum Grab des Stifters (alle Linzer Bischöfe ruhen in der benachbarten Kapelle), wie es für alte Wallfahrtsstätten üblich war, hat in dieser Richtung keine Verwendung gefunden. Aber Bischof Franz Joseph Rudigier ist erst am 6.12.1905 mit dem Titel "Ehrwürdiger Diener Gottes" geehrt worden, seine Seligsprechung wird angestrebt.

Quelle: Plan und Exponatliste von Arch. Prof. Dipl.-Ing. Gottfried Nobl vom 10.5.1995

Domführer nach 1945:

Florian Oberchristl, Der Linzer Dom. Ein Führer für Einheimische und Fremde, 2. Aufl., 1948

Maria-Empfängnis-Dom Linz, Kunstverlag Foto Baumgartner Graz, o.J.

Justus Schmidt, Die Linzer Kirchen (Österr. Kunsttopographie 36), Wien 1964, S.76-99

G.W.

Zum Tode von Othmar Wessely

Als Othmar Wessely 1951 in der Schriftenreihe des Institutes für Landeskunde von Oberösterreich (hg. von Franz Pfeffer) seine Überschau "Musik in Oberösterreich" veröffentlichte, da verfolgten die anderen Bundesländer dies mit Interesse und Bewunderung: "Das ungemein musikfreudige Land Oberösterreich hat durch diese Arbeit den Grundriß seiner Musikgeschichte erhalten" schreibt Ambros Wilhelmer (*Carinthia* 1 144, 1954, S.1102), "Oberösterreich, das als Musikland bisher nur durch Komponisten wie Anton Bruckner und Wilhelm Kienzl breiteren Kreisen bekannt geworden ist, hat eine reiche musikalische Vergangenheit aufzuweisen, um deren Erschließung der Verfasser (d.h. Wessely) seit vielen Jahren bemüht ist. Aus der Zusammenfassung seiner bisherigen Forschungsergebnisse, vermehrt durch zahlreiche Ergänzungen aus verstreuten Quellen, ist die vorliegende Veröffentlichung entstanden, die in gedrängter Form einen ausgezeichneten Überblick über die Musikgeschichte Oberösterreichs von den Römerzeiten bis in die Gegenwart vermittelt" heißt es bei Federhofer (*Zs.d.hist.Ver.f. Stmk* 44, 1953, S.203f.). "Der Autor hat mit Liebe, Fleiß und einer vorbildlichen Akribie ... eine erste Sichtung und Ordnung des in Frage kommenden Materials von der Römerzeit bis in die Gegenwart vorgenommen und damit seine Ansprüche auf eine spätere umfassende Auswertung dieser grundlegenden Publikation angemeldet" sagt Fritz Racek (*Wr. Gbl.* 7, 1952, S.44). Wessely selbst urteilte 1983, *daß diese nachkriegsbedingt knappe Darstellung, die sich für den österreichischen Raum kaum an Vorbildern orientieren konnte, längst einer Revision und Erweiterung bedürfte.*

LINZ UND DIE MUSIK war der Titel der ersten umfassenden Darstellung (1950) aus der Feder des jungen Linzer Musikwissenschaftlers (* 31.1.1922), der 1947 über Anton Bruckner dissertiert hatte. Als er diesen Überblick auf die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts ausdehnte (als Universitätsdozent 1953), da erforderte die Fülle des Materials über tausend Anmerkungen! Schon in meiner Studienzeit hat mich diese Arbeit im Jahrbuch der Stadt Linz fasziniert, gab sie doch bei der Erfassung der Nachrichten über Linz in den "Linzer Regesten" Antwort auf alle Fragen, die auch nur entfernt mit Musik, Oper und Theater, Aufführungen und Veranstaltungen, Instrumentenbauern und Musikanten zusammenhingen. Auf geistes- und kulturwissenschaftlichem Gebiet ist über Linz nichts an Akribie, an Fülle des Erfassten, an systematischer Anordnung und an Vollständigkeit für das Thema an Wesselys Musikgeschichte der Stadt herangekommen. Es wäre die Überlegung wert, ob nicht im Zusammenwirken eines Musikwissenschaftlers und eines Stadthistorikers eine ergänzte Neuauflage (zum ersten hier genannten Aufsatz sind Ergänzungen schon vor den Fußnoten des zweiten Beitrags 1953 zu finden) herausgegeben werden sollte, um wenigstens die grundlegende Arbeit einer städtischen Musikgeschichte jungen Wissenschaftlern in die Hand zu geben!

Der Weg Othmar Wesselys führte vom Archivar der Staatsoper, vom Sekretär der "Denkmäler der Tonkunst Österreichs" über Professuren in Graz und Wien wieder zurück zu der Editionsreihe, deren Leiter er seit 1972 war. Als wirkliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften war Wessely Obmann der Kommission für Musikgeschichte, wurde auch Chef des Anton-Bruckner-Institutes. Seine Aktivitäten mündeten also nach einem erfüllten Forscherleben in vertraute Gefilde, heimatlich und wissenschaftlich. Der Oberösterreichische Musealverein, dessen Mitglied er seit 1948, also durch ein halbes Jahrhundert, war, hat ihn 1994 zum Ehrenmitglied ernannt. In den Jahrbüchern sind verschiedene kleinere Arbeiten erschienen, besonders hervorgehoben sei hier der Bericht über "Forschungen zur Musikgeschichte Oberösterreichs in den letzten 50 Jahren" (1983) Am 20. April 1998 starb der emeritierte Universitätsprofessor für Musikwissenschaft in Wien an den Folgen einer schweren Erkrankung, für Familie, für Freunde, für die historische Wissenschaft dennoch unerwartet; am 6. Mai wurde er im Familiengrab auf dem Döblinger Friedhof beigesetzt. Der Oberösterreichische Musealverein als älteste wissenschaftliche Vereinigung des Landes trauert um sein universell interessiertes, die Musikwissenschaft in weiten Dimensionen erfassendes Ehrenmitglied: "Alle Akribie für die Musik"- diese Überschrift für den Nachruf auf Othmar Wessely in der Presse könnte sein Wahlspruch gewesen sein.

Georg W a c h a , Linz

AUS DEM VEREIN:

Neubeitritte: Dr. Elisabeth Dienstl, Facharzt, Aschach/Donau, Margarethe Hansbauer, Linz; Irma von Hausen, Linz; Pauline Langmayr, Ansfelden; Dr. Helga Leitner, Linz; Markus Purkhart, Historiker, Wien; OStR Mag. Kurt Rohr, Wels; Brigitte Scheubmayr, Konsulent der OÖ. Landesregierung, Mauthausen; Irmgard Schneider, Linz; Dr. Georges und Birgitt Sinnaeve, Hartkirchen; Ilse Valachovits, Linz; Franz Vorderwinkler, Verlagsleiter, Steyr; Adelhaid Wasenbelz, Linz.

Todesfälle: Alois Lehner, Sumerauerhof; Dr. Maria Mandlmayr, Grein; Ernst Nagenast, Ottensheim, Maria Putscher, Pfarrkirchen; HS-Dir. Albert Topitz, Schwanenstadt; Univ.Prof.Dr. Othmar Wessely, Wien.

A U S Z E I C H N U N G

Der Direktor des Linzer Diözesanarchivs Univ.Prof. DDr. Rudolf Zinnhobler, bis vor kurzem Ordinarius für Kirchengeschichte und Diözesangeschichte an der Katholisch-Theologischen Hochschule in Linz wurde neulich zum päpstlichen Ehrenprälat ernannt. Wir gratulieren herzlich zu dieser hohen Auszeichnung! DDr. Zinnhobler ist seit mehr als zwanzig Jahren als Präsidiumsmitglied für den OÖ. Musealverein tätig.

Keltenschatz wird untersucht

Im Zuge der Auswertung des im vergangenen Herbst in Linz am Gründberg gefundenen europaweit einmaligen Eisenschatzes aus der Keltenzeit sind die wertvollen Werkzeuge in der Forschungsabteilung der VOEST-ALPINE-Walzwerk gelandet. Die von den äußeren Korrosionsschichten befreiten Werkzeuge, Radnaben und Kesselketten werden in zeit- und geldaufwendigen Verfahren nunmehr ganz gezielt untersucht.

Die Funde stammen etwa aus dem 2. bis 1. Jahrhundert vor Christus. Durch detaillierte Untersuchungen soll eruiert werden, wie die Art der Bearbeitung vor

sich gegangen war, ob die im Hang am Gründberg ausgegrabenen eisernen Radnaben beschädigt, als Opfergabe hinterlassen worden oder die Beschädigungen erst im Erdreich zustande gekommen waren.

Die Untersuchungen in der Walzwerkforschung nimmt der Metallurg Doz. Ing. Dr. Hubert Preßlinger vor. Damit sponsert die VOEST-ALPINE das Stadtmuseum Nordico, denn die Untersuchungen sind nicht nur wissenschaftlich aufwendig, sondern auch kostspielig. So kommt eine Analyse, bei der bis zu sechs Proben untersucht werden können, auf 20.000 bis 30.000 Schilling vor

(Aus "Was ist los" 1998/4)

Die alte Kanal-Idee

Schon im 18. und 19. Jahrhundert sollte die Donau mit der Oder verbunden werden

Als dem Jahre 1702 liegt eine Resolution Kaiser Leopolds I. vor, „zur Beförderung der Commerzien den Oderfluß über die March mit der Donau zu verbinden“... Erst wieder der Hydrotechniker Ing. F. J. Maire unterbreitete in einer Publikation 1786 das im Auftrag von Kaiser Joseph II. erarbeitete Projekt „alle Flüsse und Ströme des Landes durch Kommunikationskanäle zu vereinigen.“ Wien sollte Mittelpunkt eines Wasserstraßennetzes werden, „über das der Warenkreislauf mit jeder Provinz des Reiches erfolgen könnte“... Dieses gigantomanische Projekt hat Maire allerdings den Ruf eines „hydraulischen Scharlatans“ eingebracht.

Der Handel blieb immer eine Frachtkostenfrage. Achsentransporte waren durchschnittlich 3 – 4mal so teuer wie die Wasserfracht. Auch noch im Eisenbahnzeitalter war auf großen Wasserstraßen

der Schiffftransport billiger, besonders als auch auf dem Wasser die Dampfkraft Verwendung fand. Mit Zunahme der industriellen und der agrarischen Produktion kam es zu einer Marktausweitung mit einer internationalen Vernetzung des Handels. Kohle, Holz, Baumaterialien und auch Getreide, Rohstoffe mit großem Gewicht und Frachtvolumen bei verhältnismäßig geringen Wert konnten über Wasserstraßen billiger transportiert werden als mit der Eisenbahn. Hauptsächlich für den Export war der Transportkostenanteil eine Frage der Konkurrenzfähigkeit.

Die Ständesvertretungen der Industrie, des Handels, des Agrarsektors, aber auch die Länder und Kommunen waren sich darüber einig, daß die Eisenbahn allein dem verstärkten Güterverkehr nicht mehr genügen konnte. Der Kohlebedarf für die Industrie und den Hausbrand, aber auch die „Approvisionnement Wiens“ erforderten Reformen im Gütertransport. Es wurde argumentiert, das Land hätte nach dem Beispiel westeuropäischer Staaten eine raschere Entwicklung zum Industriestaat genommen, wenn neben der Eisenbahn auch noch Wasserstraßen verfügbar wären.

Diese Überlegungen waren der Anlaß, daß sich das Abgeordnetenhaus 1873 mit dem Versuch der Aktivierung von Wasserstraßen, besonders eines Donau-Oder-Kanals als Konkurrenz zur privaten Kaiser-Ferdinands-Nordbahn, befaßte. Es ging um die prinzipielle Frage, ob der Bau durch Privatkapital oder durch den Staat zweckmäßiger zu finanzieren sei. Kanalinteressenten aus der Wirtschaft hielten den Staat als Bauträger für wünschenswert, analog seiner Aufgabe für Straßenbau und Flußregulierungen. Bei einer langfristigen Amortisation rechnete man mit niedrigeren Gebühren, während der Einsatz von Privatkapital noch verzinst werden müßte, was sich auf die Tarifpolitik negativ auswirken würde. „Eine Klarstellung des öffentlichen Charakters der Wasserstraßenbauten zur Wahrung der wirtschaftlichen Interessen der Allgemeinheit“ wurde erwartet.

Als schließlich 1873 die Anglo-Österreichische Bank in Wien die Konzession zum Bau und Betrieb eines Donau-Oder-Kanals erhalten hatte, versuchte die Wirtschaft folgende staatliche Auflagen zu erreichen: Das Expropriationsrecht des Staates sollte gewahrt bleiben; der Abschluß von Tarifkartellen zwischen dem Kanalbetreiber und der Eisenbahn sei zu verbieten; Tarifermäßigungen für den Kohlentransport nach Wien sollten verbindlich sein. Der Börsenkrach vom 9. Mai 1873, eine Folge der Spekulationswelle der Gründerzeit, schuf eine vollkommen

neue Situation. Die Bank nahm von dem Projekt Abstand. Eine bis 1896 dauernde Rezession hat zwar die Realisierung des Kanalbaues verhindert, nicht aber die weitere Planung und eine intensive Auseinandersetzung mit der „Kanalfrage“ im Abgeordnetenhaus. Ein „Wasserstraßenausschuß“ beschäftigte sich mit den technischen Details. Der Kanalverlauf stellte sich 1881 folgendermaßen dar:

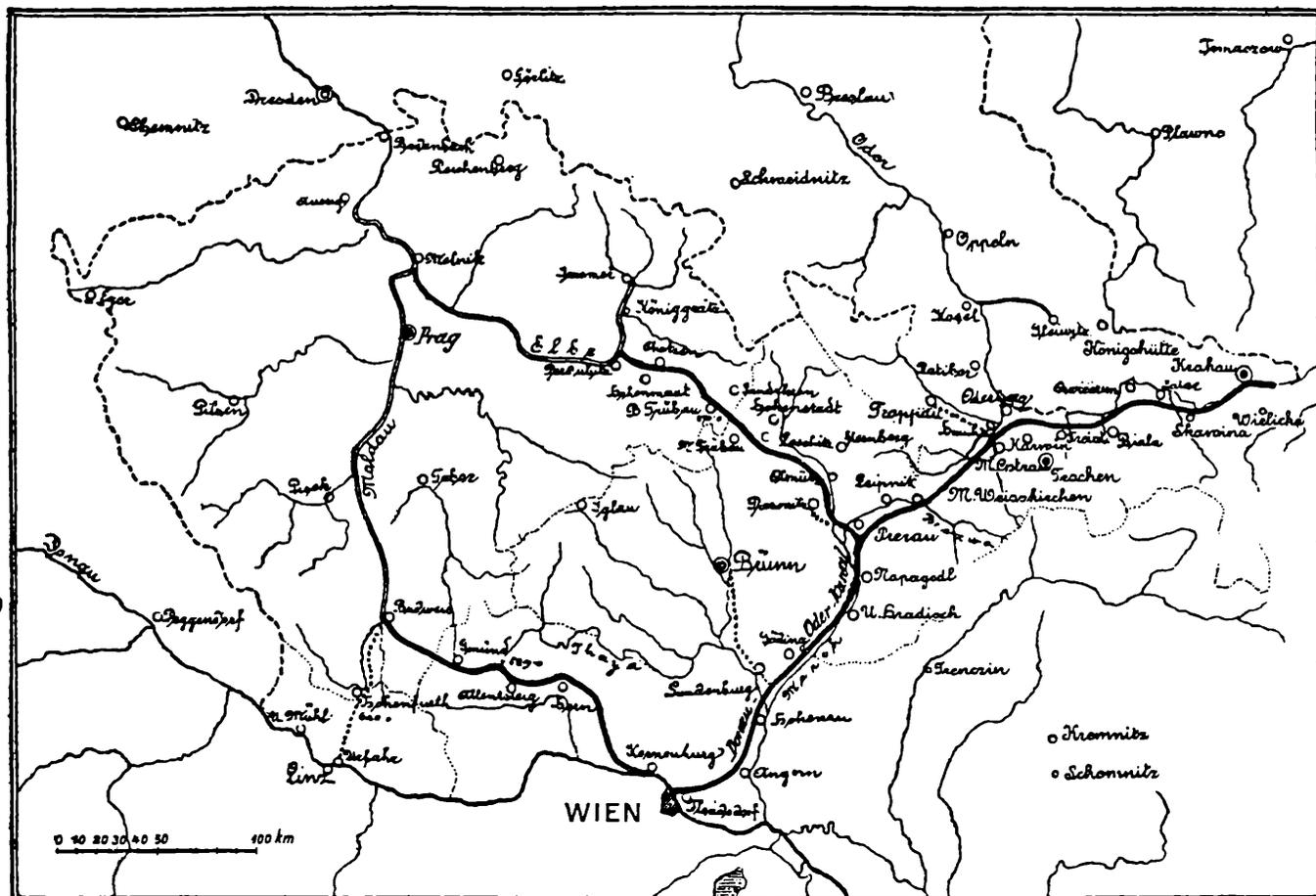
Beginnend gegenüber der Ausmündung des Donaukanals, das Marchfeld bis Angern durchquerend, führt der Kanal längs der March über die Becva (bis hierher 49 Schleusen) weiter nach Mährisch Weissenkirchen, erreicht durch die Mährische Pforte die horizontale Scheitelhöhe von 9.245 m Länge, wo er aus Wasserreservoirs gespeist wird. Bis zum tiefsten Punkt bei Oderberg folgen 31 Schleusen. Boote sollten in den Donaukanal einfahren und so die Stadtmitte Wiens erreichen können. Die Neuanlage eines Kanals war kostengünstiger als der Uferbau und die Begradigung von March und Becva. Mit 13. Oktober 1884 hatte der NÖ Landtag eine fünfprozentige Beteiligung an den Baukosten zugesagt unter der Bedingung, daß zugleich auch ein Donau-Moldau-Elbe-Kanal geschaffen würde, ausgehend von Korneuburg über Göpfritz nach Budweis. Die Donau ober Wien galt als Gebirgsfluß mit starkem Gefälle, rasch wechselndem Wasserstand und Geschiebe, sodaß eine Kanalverbindung Korneuburg-Budweis von 205 km Länge günstiger erschien als eine von Linz zur Moldau. Die Kanalinteressenten setzten ihren Einfluß dahingehend ein, das Land Niederösterreich von dem Junktim abzubringen und den versprochenen Baukostenzuschuß auf 10 Prozent zu erhöhen.

Für Boote von 400 bis 500 Tonnen war eine Kanaltiefe von 2 m konzipiert, abgestimmt auf das deutsche Kanalsystem. Mit einer Abzweigung von Prerau über Olmütz sollte bei Pardubitz die Elbe erreicht werden. Stichkanäle nach Brünn, in die Kohlenreviere Mährisch Ostrau und Karwin, „Hauptbedingung für die weitere wirtschaftliche Entwicklung Wiens“, waren vorgesehen. In einer späteren Planungsphase sollte der Kanal bis an die Weichsel nach Krakau führen, dann über einen Anschluß an das russische Kanalnetz in den Dnjestr münden. Damit wären die Nordsee, Ostsee und das Schwarze Meer über die Binnenschifffahrt von Wien aus erreichbar gewesen.

Jedem Benützer sollte die Befahrungsart freistehen. Für den Pferdezug waren Treppelwege geplant. Als billigste Beförderung galt die Kettenschifffahrt: Am Boden des Kanals liegt eine Kette, die gehoben wird und über ein mittels Dampfmaschine



Befürworter des Kanals: Ernest von Koerber



„Die Wasserstraßen Österreichs nach dem Gesetze vom 11. Juni 1901“, Abbildung aus einer zeitgenössischen Werbeschrift für den Kanalbau

angetriebenes Rad an Bord des Schiffes läuft und es weiterzieht. Diese Art der Fortbewegung war um 20 Prozent billiger als der Pferdezug. Für die Hin- und Rückfahrt ab Oderberg rechnete man bei 250 Betriebstagen 22 Fahrttage, also 11 Fahrten im Jahr.

Ein französisches Konsortium bewarb sich 1896 um den Kanalbau, wurde aber abgewiesen, obwohl die Dringlichkeit gegeben war. Seit dem Ende der siebziger Jahre hatte sich die Eisen/Koks-Verhüttung nach und nach durchgesetzt, sodaß neben Wien, Niederösterreich, Mähren, Böhmen, Schlesien und Galizien nun auch die Steiermark Interesse an einer billigen Kohlenzulieferung zeigte. Das Königreich Ungarn trat im Hinblick auf seine rückständige Industrie und den erhofften einfacheren Getreideexport ebenfalls als Interessent auf. Allerdings wurde vor der starken deutschen Konkurrenz in den Balkanländern und im Orient gewarnt, da natürlich auch deutschen Schiffen die Passage offenstand. Die Ungarn wollten außerdem erreichen, daß der Kanal nicht bei Wien, sondern in Theben (Devin bei Preßburg) seinen Anfang nehmen sollte.

„Die seit Menschengedenken ruhende Frage von Wasserwegen in Österreich“ blieb ungelöst. In Deutschland fand 1/4

des Güterverkehrs auf Wasserstraßen statt, in Österreich waren es um das Jahr 1900 nur 5 Prozent. Durch die nach und nach erfolgte Verstaatlichung privater Eisenbahnlinien, deren Erhaltung und Verbesserung waren große Finanzmittel des Staates gebunden. Obwohl sich die Regierung jetzt eindeutig für den staatlichen Ausbau von Wasserstraßen deklariert hatte, konnte der Donau-Oder-Kanal aus Geldmangel nicht in Angriff genommen werden. Die seit 1897 bestehende gesetzliche Möglichkeit zur Ausgabe von Staatsobligationen wurde nicht genutzt, sodaß ein Kritiker resigniert feststellen konnte: „Seit 1872 hat sich kein Finanzminister gefunden, der sich für die Kanalfrage begeistert hätte“

„... zur Stärkung der Monarchie“

Im Interesse der nationalen Einigung in einer kritischen innenpolitischen Phase des Vielvölkerstaates unternahm Ministerpräsident Ernest v. Koerber (1900–1904) den Versuch, durch ein Wirtschaftsprogramm zur Stärkung der Monarchie eine gemeinsame Basis zu schaffen. Das Wasserstraßengesetz vom 11. Juni 1901 sollte neben dem Ausbau von Eisenbahnlinien eine bessere Verkehrserschließung

des Landes erreichen, wofür große Kapitalien vorgesehen waren. Obwohl für die seit 1872 aktuellen Kanalbaupläne noch kein realisierbares Konzept vorlag, wurde das Wasserstraßengesetz von beiden Häusern des Reichsrates sanktioniert.

Es waren vorgesehen: Der Donau-Oder-Kanal, der Donau-Moldau-Kanal mit einer Kanalisierung der Moldau bis Prag; eine schiffbare Verbindung vom Donau-Oder-Kanal ins Stromgebiet der Weichsel und weiter zum Dnjestr; ferner Stichkanäle nach Brünn und ins mährische Kohlenrevier, insgesamt eine Kanalstrecke von 1.500 km Länge. Der Bau aller dieser Wasserstraßen sollte 1904 gleichzeitig beginnen und in 20 Jahren vollendet sein. Für die erste Bauperiode 1904–1912 war die Regierung zu einer Anleihe von 250 Millionen Kronen ermächtigt, die Deckung des restlichen Erfordernisses unter Heranziehung der Länder war durch ein eigenes Gesetz rechtzeitig sicherzustellen. Dem Donau-Oder-Kanal wurde, da die Nordbahn als „angestregteste österreichische Verkehrslinie“ für unzureichend galt, die größte volkswirtschaftliche Bedeutung zuerkannt. Seine Fertigstellung hielt man schon in der ersten Bauperiode für möglich. (Fortsetzung folgt)

Ernst'

Die alte Kanal-Idee

Schon im 18. und 19. Jahrhundert sollte die Donau mit der Oder verbunden werden (Fortsetzung und Schluß)

Jn einem vom Handelsministerium 1903 durchgeführten internationalen Wettbewerb zur Bewältigung der Scheitelstrecke Prerau-Altendorf mit 142 m Höhenunterschied wurde eine bemerkenswerte technische Lösung angeboten. Schleusen schufen die Möglichkeit, Schiffe aus einem tiefer gelegenen Kanal ins Fahrwasser eines höher gelegenen zu bringen, die schwierigste Frage der Wasserbautechnik.

Das eingereichte Modell „Habsburg“, eine rotierende Schleuse zur Hebung der Schiffe, schien dafür am besten geeignet. Sechs derartige Schleusen sollten die Passage durch die Scheitelstrecke für 600 Tonnen-Schiffe ermöglichen. Seit 1906 gab es eine Direktion für Wasserstraßenbau. Trotzdem war es im Regierungsjubiläumjahr des Kaisers 1908 noch nicht zum Baubeginn gekommen. Hingegen hatte sich im Parlament verspäteter Widerstand gegen das Monsterprojekt formiert: „Das unglückliche Wasserstraßengesetz von 1901, das mehr einem politischen Handel als der wirtschaftlichen Notwendigkeit seine Entstehung verdankt“, stand neuerlich zur Debatte. Als Gründe für die Bauverzögerung wurden angeführt: Das Fehlen eines technisch ausgereiften Projektes zur Überwindung der Scheitelstrecke, noch keine Kenntnis der Bauerefordernisse, auch fehlende Untersuchungen des Konkurrenzverhältnisses zur Eisenbahn. Weshalb die Opposition „schwere Bedenken“ anmeldete und die



(Aus: NÖ.Kulturbericht
1995/6-7-8-)

Zweckmäßigkeit des geplanten Wasserstraßennetzes überhaupt in Frage stellte. Aus der Sicht der Gegner gehörte die Zukunft einem nach und nach vorzunehmenden Ausbau von mehrgleisigen „Güterbahnen“ für Massentransporte bei einer Streckentrennung für Personen- und Frachtverkehr, wodurch sich der sofort fällige hohe Kapitaleinsatz für Kanalbauten erübrigen würde. Für österreichische Verhältnisse seien Kanäle ungeeignet, sie würden dem Staat nur Schulden bringen. Die erforderlichen Millionen seien besser für Eisenbahnen, Straßenbau, Flußregulierungen und Bodenmeliorationen für die Landwirtschaft einzusetzen. Im Jahre 1910, nachdem die technische Projektierung abgeschlossen war, erreichte die Agitation der Kanalgegner ihren Höhepunkt, abgestellt auf ihre bekannten Argumente bezüglich der fehlenden Rentabilität eines derartigen Wasserstraßennetzes. Auch die errechnete Transportkostensparnis von angeblich 40 Prozent konnte die Kanalgegner nicht von ihren Bedenken im Hinblick auf ausländische Konkurrenz bei einer internationalen Nutzung der Wasserstraßen abbringen. Das Gesetz von 1901 wurde schließlich 1911 dahingehend novelliert, daß bis 1927 nur mehr die Teilstücke Moldau-Prag und die Mittelalbe, dazu eine 1911 begonnene Teilstrecke in Galizien fertiggestellt werden sollten. Hier hatten die Abgeordneten auf dem gesetzlich festgelegten Baubeginn bestanden und Kompromisse abgelehnt. Der galizische Kanal blieb ein Torso ohne Anschluß an die Donau oder das deutsche Wasserstraßennetz, der Bau des Donau-Oder-Kanals wurde auf unbestimmte Zeit verschoben. Damit war der Vollzug des Wasserstraßengesetzes vorläufig gescheitert. In einer günstigen Entwicklungsphase der Wirtschaft vor dem Ersten Weltkrieg war es also nicht möglich gewesen, einen Konsens zu erzielen bzw. die Finanzierungsfrage zufriedenstellend zu lösen. Der letzte Versuch, den gesetzlichen Auftrag zum Wasserstraßenbau zu effektuieren, erfolgte 1916 im dritten Kriegsjahr. Für das unverändert vorliegende Konzept wurde Dringlichkeit verlangt. Das Vorgehen der Regierung, den Rechtsanspruch der nördlich der Donau gelegenen Länder auf Baubeginn des Donau-Oder-Kanals durch „Kompensationen“ abzulösen, wurde heftig kritisiert: „In der Tat hat das Schicksal dieses Gesetzes zu einer Leidensgeschichte geführt“ Für besonders wichtig hielt man die Frage der zukünftigen Ausrichtung der heimischen Wirtschaft auf das Deutsche Reich, wo die Absicht bestand, einen Rhein-Donau-Kanal zu bauen. Wenn nicht gleichzeitig der Donau-Oder-Kanal ent-

stünde, wäre das Sudetenland mit seiner Industrie vom Weltwirtschaftsverkehr ausgeschlossen, und Wien würde viel von seiner Bedeutung als Hauptstapelplatz des ganzen Kanalsystems einbüßen. Der Donau-Oder-Kanal sei nicht vom Standpunkt der Rentabilität, sondern von den gegenwärtigen wirtschaftlichen Bedürfnissen der Industrie zu beurteilen. „Die enormen Lasten, welche die produktive Bevölkerung nach Kriegsende jahrelang zu tragen haben wird, kann nur durch Erhöhung der Produktionskraft und Steigerung des Außenhandels gedeckt werden“ Erst nach Friedensschluß sei mit dem Ausbau der Eisenbahnen zu beginnen, „die nur äußerst knapp den gewaltigen Anforderungen des Krieges entsprechen können, da zahlreiche eingleisige Strecken, ungenügende Stationsanlagen und zu wenig rollendes Material dem Massengüterverkehr nicht gewachsen waren“ Dagegen erwartete man ein volkswirtschaftlich überragendes Ergebnis vom Ausbau der Wasserstraßen in Verbindung mit der Gewinnung von Wasserkraft. In einer Wiener Gemeinderatsitzung wurden 1916 die Folgen einer Verbindung Rhein-Donau diskutiert und der Donau-Oder-Kanal wie auch der Donau-Moldau-Kanal als ideale Ergänzung bezeichnet. Eine Denkschrift an den Handelsminister Dr. Spitzmüller wurde vom Wiener Bürgermeister Dr. Weiskirchner unterstützt, ebenso von Vertretern aus Niederösterreich, Brünn, Olmütz und Krakau mit der Forderung, die Realisierung des Donau-Oder-Kanals mit allen verfügbaren Mitteln zu fördern. Der Krieg als Lehrmeister habe gezeigt, welche Bedeutung Wasserstraßen zukämen. Unter den für die „Approvisionnement Wiens“ zugeführten Gütern wird u.a. auch „Petroleum aus Galizien“ erwähnt. Die Frage nach der Finanzierung wurde nicht gestellt. Ein Krieg, dessen Ende man damals noch gar nicht absehen konnte, wobei ein glücklicher Ausgang vorausgesetzt wurde, erforderte bekanntermaßen die gesamte Finanzkraft des Staates. Mit dem Tode des Kaisers Franz Joseph am 26. November 1916 verschwand das Thema „Wasserstraßen“ von der Tagesordnung. Anders als erwartet hat der unglückliche Kriegsausgang und die darauffolgende Umstrukturierung der Wirtschaft auf einen Kleinstaat, die Republik Österreich, weitere Erörterungen über Zweckmäßigkeit und Rentabilität eines Donau-Oder-Kanals, auch in den Nachfolgestaaten, beendet. Damit blieb das Wasserstraßengesetz von 1901 das letzte von einem großräumigen Wirtschaftsdenken getragene Verkehrskonzept der österreichisch-ungarischen Monarchie. Ernst Katzer

UNSERE NÄCHSTEN VERANSTALTUNGEN

Organisation: Prof. Emil Puffer

Anmeldungen für alle Veranstaltungen sind ab

Donnerstag, 28. Mai 1998, 8,00 Uhr

im Vereinssekretariat möglich. Anmeldungen von Berufstätigen und Auswärtigen sind ausnahmsweise auch schriftlich bzw. telefonisch möglich, Anrufe können jedoch am Anmeldetag erst ab 10.30 Uhr entgegengenommen werden. Pro Person werden höchstens vier Karten für eine Exkursion ausgegeben.

Die Kosten für Eintagsexkursionen sind gleich bei der Anmeldung zu begleichen.

Die Exkursionskosten müssen aus steuer- und gewerberechtlichen Gründen so knapp festgesetzt werden, daß in keinem Fall ein Überschuß entstehen kann. Sollte ausnahmsweise die kalkulierte Teilnehmerzahl nicht erreicht werden, müßte zur Deckung des entstandenen Abganges eine Aufzahlung in entsprechender Höhe erbeten werden.

6. Juni 1998 (Samstag)

Land der Hämmer - Heimat Eisenwurzten

OÖ. Landesausstellung - 1. Exkursion: Das Ennstal

Kraftvoll und lebendig prägte die Geschichte des Eisenwesens das Kultur- und Landschaftsbild der Eisenwurzten - vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart. Hier standen Mensch und Tier im Dienste des Eisens. Die Hammerwerke und Schmieden an den Flüssen und Seitenbächen, in denen das Eisen verarbeitet wurde, die Holzwirtschaft sowie das Proviantwesen verschmolzen mit der Natur zu einem gemeinsamen Ganzen.

Einzigartig ist auch die dezentrale Landesausstellung in 24 Orten an der oberösterreichischen Eisenstraße, von denen wir die bedeutendsten Stätten im Ennstal aufsuchen wollen: die ausführliche Leitausstellung im schön restaurierten Markt **Weyer**, die Sensenschmiede Sonnleitner in **Laussa**, die Feitelherzeugung am **Trattenbach** und eine Nagelschmiede in **Dambach**. Auf sehenswerte kunstgeschichtliche Objekte im Markt Weyer und längs unserer Fahrtroute wird ebenfalls eingegangen.

Abfahrt: Linz-Schillerplatz (Reisebüro Raml)

7,30 Uhr

Leitung: Dr. Erhard K o p p e n s t e i n e r Salzburg

Busfahrt, Führungen und Eintritte für Mitglieder S 480,-
für Angehörige S 520,-
für Jugend S 240,-

10. bis 14. Juni 1998 (Mittwoch bis Sonntag)

Frühling in der Untersteiermark - Slowenien

Die Studienreise wurde bereits im Aprilheft ausgeschrieben, es stehen daher nur einige Restplätze zur Verfügung.

20. Juni 1998 (Samstag)

Landschaft und Kunst im Waldviertel

Auf den Spuren von Paul Troger

Seit der Geburt des bedeutenden Barockmalers Paul Troger sind 300 Jahre vergangen, weshalb uns unsere Exkursion zu einigen seiner besten Werke führen wird. Über Freistadt werden wir ins Waldviertel fahren, wo wir das Barockstift **Altenburg** und die Sonderausstellung über Paul Troger besichtigen werden. Nach der Mittagspause in **Fuglau** geht es nach **Röhrenbach** zur Kuefsteinischen Gruftkapelle und der Wallfahrtskirche **Dreieichen** (beide mit herrlichen Fresken von Paul Troger). Durch das Kamptal erreichen wir Krems, überqueren die Donau und besuchen das Stift **St. Andrä**, ebenfalls mit Deckenfresken Paul Trogers. Vor der Rückkehr nach Linz ist eine Abendpause in **Höbenbach** vorgesehen.

Abfahrt: Linz-Schillerplatz (Reisebüro Raml) 6,30 Uhr
Leitung: Prof. Adolf B o d i n g b a u e r Freistadt

Busfahrt, Eintritte und Führungen für Mitglieder S 480,-
für Angehörige S 520,-
für Jugend S 240,-

27. Juni 1998 (Samstag)

Land der Hämmer - Heimat Eisenwurzten

OÖ. Landesausstellung - 2. Exkursion: Das Steyrtal

Die Tradition der Eisenverarbeitung prägte auch das Tal der Steyr und der Teichl bis hin zum Pyhrnpaß. Stattliche Herrenhäuser zeugen noch heute vom Wohlstand der "Schwarzen Grafen", wie die Hammerherren respektvoll genannt wurden.

Unsere Exkursion beginnt mit einer Stiftführung in **Garsten**, einer Krippenaustellung und einer Sonderschau über den Stifts- und Hofmaler Carl von Reslfeld (das Stift übte auf die Entwicklung der Region einen wesentlichen Einfluß aus). Über **Molln**, wo eine Schwert- und Harnischschmiede besichtigt wird, geht es nach **St. Pankraz** zu der einnehmenden Ausstellung "Wilderer im Alpenraum". In **Spital am Pyhrn** erwartet uns eine Führung durch die Stiftskirche, die Schatzkammer und die Ausstellung "Im Reiche der Schwarzen Grafen". Schließlich werden wir in **Windischgarsten** den sogenannten "Psalmenweg" mit schmiede- und gußeisernen Grabkreuzen sehen.

Abfahrt: Linz-Schillerplatz (Reisebüro Raml) 7,45 Uhr
Leitung: Dr. Erhard K o p p e n s t e i n e r , Salzburg

Busfahrt, Eintritte und Führungen für Mitglieder S 480,-
für Angehörige S 520,-
für Jugend S 240,-

2. bis 5. Juli 1998 (Freitag bis Sonntag)

Landschaft und Kunst diesseits und jenseits der Thaya

Besuch der Niederösterreichischen Landesausstellung

Die Studienreise führt durch das Waldviertel über das südliche Mähren ins Weinviertel, wo auch die niederösterreichische Landesausstellung im Schloß Kirchstetten (Thema "Frauenleben einst und jetzt") besucht wird.

Der Übernachtungsort Poysdorf bietet ein interessantes Heimatmuseum im alten

Spital, Laa wiederum das Bild einer mittelalterlichen, wasserumflossenen Grenzstadt. Unsere Fahrtroute führt auch zu mancher Kellergasse, Burg und Aussichtsplatz.

F a h r t v e r l a u f :

Freitag: Linz - Gmünd - Heidenreichstein (Burgführung) - Zlabings/Slavonice (Stadtrundgang und Mittagessen) - Vöttau/Bitov (Burgführung) - Gnadlersdorf/Hnanice (bedeutende Wolfgangkirche) - Laa - Poysdorf.

Samstag: Poysdorf - Falkenstein - Kirchstetten (Besuch der Landesausstellung) - Laa an der Thaya (Stadtrundgang und Mittagsrast) - Staatz (Burgruine) - Poysdorf (Stadtrundgang und Museumsbesuch).

Sonntag: Poysdorf - Mailberg (Burg der Malteserritter) - Hadres (eine der längsten Kellergassen des Weinviertels) - Pulkau (Pfarrkirche und Blutkirche) - Geras (Stiftskirche, Mittagsrast) - Kollnitzgraben (ausgedehnte Burgruine) - Waidhofen an der Thaya (kurzer Rundgang, Kaffeepause) - Linz.

Abfahrt: Linz-Schillerplatz (Reisebüro Raml)

6,30 Uhr

Leitung: Senatsrat Dr. Georg W a c h a , Linz

Busfahrt, Reiseleitung, Eintritte und Führungen, dazu
zwei Halbpensionen und ein komplettes Mittagessen

für Mitglieder S 2.200,-

für Angehörige S 2.400,-

für Jugend ... S 1.200,-

Einbettzimmerzuschlag S 150,-

Gültigen Reisepaß nicht vergessen!!

V o r s c h a u

10. September: Ausstellung über Hermann Bahr im Stifterinstitut

19. September: In das Zentrum der Hussitenbewegung: Tabor

26. September: Nach Leoben zur China-Ausstellung

AUF DEN SPUREN DES GARSTNER STIFTS-HOFMALERS JOHANN CARL VON RESLFELD

Unter den einstigen Garstner Stiftsmalern ist Johann Carl von Reslfeld (1658-1735) der bedeutendste. Er war vorwiegend als ausgezeichnete Altarbildmaler für Garsten und seine Pfarren, sowie für eine große Anzahl von Auftraggebern in Österreich, Passau und Salzburg tätig.

1680-84 war er Schüler bei Johann Carl Loth in Venedig und lebte und malte von da an allein im Stift Garsten. Reslfeld ist auch Schöpfer der gutteils heute noch erhaltenen Gemäldeausstattung in weiteren 14 Garstner Pfarr- und Wallfahrtskirchen.

Neben der für sich wirkenden prachtvollen Stiftskirche wird mit der Dokumentation des Werkes dieses Malers ein Beispiel für das Kunstschaffen dieses 1787 aufgelösten Stiftes geboten. Vorwiegend in zwei Räumlichkeiten ist eine große Auswahl an Gemälden, Druckgraphiken und Archivalien nebst Schautafeln zu Leben und Werk dieses für Österreich bedeutenden Künstlers zu sehen.

Als Ergänzung werden etliche der äußerst reizvollen und buntfarbigen Gouache-Bilder der Garstner Pergamentmaler der Barockzeit gezeigt, u.a. Ansichten von Garsten aus der Vogelschau.

DIE PERGAMENTMALER-FAMILIE PRECHLER IN GARSTEN UND IHR KÜNSTLERISCHER UMKREIS

Die in Garsten seit 1704 ansässige Künstlerfamilie arbeitete selbständig als "Miniatur- und Bildmaler" und wird bei der Ausstellung mit einigen charakteristischen Beispielen dokumentiert.

Der bekannteste war Joseph Gottfried **Prechler** (1674-1737). Landschaften, viel-figurige Darstellungen sowie Idealdarstellungen der Stiftsanlage von Garsten waren seine Spezialität.

Hofmaler für einfachere Arbeiten war Johann Georg **Staindorffer** (1647/48-1704). Er war auch Faßmaler, Vergolder und Krippenbauer.

Prechlers Frau Ludmilla Catharina und ihr Sohn Johann Adam **Prechler** (*1721) malten ebenfalls mit leuchtenden Gouache-Farben auf Pergament, neben Voluten wohl mehr kleinere Heiligenbildchen für Wallfahrer.

1770 lebte ein Franz Xaver **Prechler** als Miniaturmaler in Steyr.

Die zahlreichen Bilder dieser Prechler-Sippe befinden sich heute in Privatbesitz sowie in Museen und Klöstern Ober- und Niederösterreichs.

Der Botanische Garten der Stadt Linz

Botanische Gärten blicken auf eine lange Geschichte zurück, der erste entstand im 16. Jahrhundert an der Universität von Pisa 1543/44, es folgten Padua 1645, Florenz 1645, Bologna 1547, Zürich 1560, Leiden 1587, Leipzig 1580 und in der Folge immer mehr. Auch in der Gegenwart werden noch Botanische Gärten gegründet, derzeit sind weltweit über 500 solcher Einrichtungen vorhanden. Der Pflanzenbestand setzte sich ursprünglich zumeist aus Heil-, Gift- und Nutzpflanzen zusammen, sie dienten der wissenschaftlichen Forschung und Lehre. War die Gliederung in den Anfängen streng systematisch, so erfolgte im 20. Jh. eine Gestaltung auch nach anderen Gesichtspunkten. Eine große

Ausnahme sind Botanische Gärten, die von Städten geführt werden, ihre Ziele unterscheiden sich von denen der Universitäten. Es handelt sich dabei meist um öffentliche Gärten, sie dienen der Bevölkerung zur Information, Wissensvermittlung und zur Freude durch die Darstellung pflanzlicher Schönheiten. Der Botanische Garten der Stadt Linz wurde im Jahr 1952 eröffnet und umfaßt ein Areal von ca. 42.000 m², dazu gehört auch ein Arboretum mit ca. 8 ha. Insgesamt werden an die 9000 verschiedene Pflanzenarten betreut. Von den seltensten tropischen Orchideen, sukkulenten Wüstenbewohnern, Nutzpflanzen des Regenwaldes, Pflanzen kühler Regionen bis hin zu den Gebirgspflanzen aus aller Welt

und den verschiedensten Themenbereichen ist eine breite Palette vorhanden, die jedem Pflanzenfreund etwas bietet. Die Aufgaben des Botanischen Garten sind sehr vielfältig und haben in den letzten Jahren ständig zugenommen. Die Wichtigste ist nach wie vor die Kultur von möglichst vielen und seltenen Pflanzen aus aller Welt. Der Artenschutz hat eine immer wichtigere Aufgabe, - Linz beherbergt eine Schutzsammlung für sukkulente Pflanzen (vorwiegend Kakteen) und auch bedrohte heimische Pflanzen sind in Erhaltungskulturen ausgewiesen.

Zur Beachtung !

Spenden an unseren Verein sind steuerlich absetzbar

Die Finanzlandesdirektion für Oberösterreich hat auf Grund unseres Ansuchens neuerlich festgestellt, daß der Oberösterreichische Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde die Voraussetzungen des § 4 Abs. 4 Z.5 lit. e Einkommensteuergesetz erfüllt. (Bescheid vom 17.11.1995 Z 194/2-6/Re - 1995).

Das bedeutet, daß Spenden und sonstige Zuwendungen an unseren Verein als Betriebs- bzw. Sonderausgabe von der Einkommen- bzw. Lohnsteuer abgesetzt werden können.

Soferne Sie nunmehr eine Spende an den Verein leisten, können Sie diese bei der Steuerbemessung geltend machen (bei der Lohnsteuer im Zuge des Steuerausgleichs, als Selbständiger bei der Einkommensteuererklärung). Als Beleg gilt die Einzahlungsquittung.

Bitte nützen Sie diese Gelegenheit!

Europäischer Kulturmonat Linz September 1998

Linz: an der Donau, in Europa

Unterwasserkunst im Hafen, Orfeus und Euridike als Internet-Epos, eine zum mobilen Soundsystem werdende Wagenburg, Kunst vom Fließband oder ein Symphoniekonzert im Stahlwerk – der Europäische Kulturmonat setzt Linz im September unter Strom. Als Europäische Kulturmonatsstadt 1998 – eine von der Europäischen Kulturministerkonferenz verliehene Auszeichnung – setzt sich Linz mit dem auseinander, was die Landeshauptstadt in den letzten Jahren selbst so erfolgreich bewältigt hat: Mit dem Umbau von der Industrie- in die Informationsgesellschaft. Anhand der programmatischen Leitlinie „Job Net Gen Fun“ reflektieren die kreativsten Köpfe der heimischen Kunstszene die Chancen, Risiken und Nebenwirkungen von Globalisierung, neuen Kommunikationsformen, Gentechnik und Freizeitgesellschaft. Zwischen der Eröffnung am 29. August, die in ein abendliches Open-Air für alle am Hauptplatz mündet, und dem Abschlußevent im Landestheater am 3. Oktober sorgen Gruppen wie das Theater Phönix, Offenes Kulturhaus, Stadtwerkstatt oder Time's Up sowie KünstlerInnen wie Gottfried Hattinger, Ursula Witzany oder Sery C. für künstlerische Recherchen, in denen sich starre Genre Grenzen auflösen. Neben der Altstadt werden der Donaauraum und der Hafen im September zu zentralen Kultur-Umschlagplätzen auf dem kulturellen Stadtplan.

Gemeinsam mit der Ars Electronica zum Thema „Infowar“ und dem Internationalen Brucknerfest Linz unter dem Titel „Musik Im Puls“ garantieren Feste, Events, Konzerte, Theater, Symposien und Ausstellungen sowie Internetprojekte und Kunst-Überraschungen in der Stadt einen pulsierenden Kulturmonat September.

Information: www.europ-kult98.linz.at

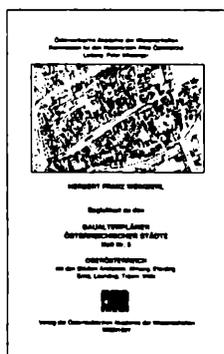
Kulturamt der Stadt Linz, Hauptstraße 1-5, A-4040 Linz

Tel: 0732 / 7070-2934, Fax: 0732 / 7070-2956

WEINZIERN, Herbert Franz

Begleittexte zu den Bualterplänen österreichischer Städte

Heft Nr. 5, Oberösterreich mit den Städten Ansfelden,
Attnang, Eferding, Enns, Leonding, Traun, Wels



1997,
95 Seiten,
15x24 cm, geheftet,
ISBN 3-7001-2686-7
ATS 306,-

Der Begleittext zu den Bualterplänen enthält Hinweise über die topographische Situation der jeweiligen Städte, weiters solche über Einwohner- und Häuserzahl von Stadt und Gemeinde sowie das Gesamtflächenausmaß der Gemeinde. Im Text werden ferner die Verkehrslage und die Zuordnung zu übergeordneten Zentren dargestellt. Ein eigener Punkt behandelt die Herleitung des Ortsnamens. Den Bereichen äußeres und inneres Ortsbild, Stadtgrundriß und dessen Entwicklung, Stadtbefestigung, bedeutende Einzelbauten und Kleindenkmäler sind ebenfalls Punkte gewidmet. Schließlich beinhaltet der Begleittext geschichtliche und stadtfunktionelle Hinweise sowie die Erläuterung des Bezuges des vorhandenen Bualterplanes zur derzeitigen Stadtgestalt, der Begleittext dient - in Verbindung mit den Bualterplänen - als Grundlage zu historischer und architektonischer Befassung mit der jeweiligen Stadt und ist nicht zuletzt auch für das heimatkundliche Wissen unentbehrlich.

• • •

Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

A-1011 Wien, Postfach 471, Postgasse 7/4,

Tel +43-1-515 81/DW 401-406, Fax +43-1-515 81-400

FÜR DIE ZUKUNFT GERÜSTET!

Die Bankenlandschaft befindet sich im Umbruch.

- Neue Vertriebswege entstehen - wie Homebanking (Telebanking, Kontofon, Internet ...).
- Die EURO Umstellung wird bereits vorbereitet.
- Das Plastikgeld, wie Kreditkarten, Chipkarten - elektronische Geldbörse - Sparcard usw. wird die Zukunft prägen.

Die Allgemeine Sparkasse Oberösterreich ist für die Zukunft bestens gerüstet.
Wir bieten unseren Kunden mit Sicherheit alle Voraussetzungen einer modernen zukunftsorientierten Bank.

Bei uns sind auch in Zukunft die Kunden nicht Kontonummern.

Der Mensch steht im Vordergrund! Zufriedene Kunden sind unser größtes Kapital.

Wenn's um Geld geht



**Allgemeine
Sparkasse
Oberösterreich**

BEITRITTSERKLÄRUNG

Ich trete dem OÖ. Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde als Mitglied bei.

Name:

Beruf:

Adresse:

Datum

Unterschrift.....

Geworben durch:.....

M I T T E I L U N G E N

AUS DEM
OBERÖSTERREICHISCHEN MUSEALVEREIN
- GRÜNDUNGSJAHR 1833 -

GESELLSCHAFT FÜR LANDESKUNDE

Während der Sommerferien bleibt unser Büro
im Ursulinenhof geschlossen.

Wir wünschen allen unseren Mitgliedern und Freunden
einen recht angenehmen Sommer!

Herausgeber und Medieninhaber (Verleger):

Oberösterr. Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde

Redaktion: Prof. Emil Puffer

Inhalt: Vereinsnachrichten

Verwaltung: Landstraße 31 (Ursulinenhof), 4020 Linz

Bürozeiten: Mo - Di 9.00 - 12.00
Mi 9.00 - 13.00
Do 16.00 - 18.00

P. b. b.
Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt 4020 Linz

Telefon (0732) 77 02 18

Bankverbindung: Allgem. Sparkasse Linz
Konto Nr. 0200-302610, BLZ 20320

HERRN
DR. GERHARD WINKLER

DVR :0522368
00000017211

KOPERNIKUSSTRASSE 9
4020 LINZ